

**Zeitschrift:** Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

**Herausgeber:** Jahrbuch Oberaargau

**Band:** 46 (2003)

**Artikel:** Die Freundschaft Cuno Amiet - Hermann Hesse

**Autor:** Killer, Peter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1071444>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Freundschaft Cuno Amiet – Hermann Hesse

Peter Killer

Wer sich mit Hermann Hesse beschäftigt, weiss, dass der Dichter zahlreiche Aquarelle geschaffen hat. Meist handelt es sich um Landschaftsdarstellungen. Zumindest im Oberaargau ist auch bekannt, dass der Dichter mit dem Maler Cuno Amiet Kontakt pflegte und ihm seinen Sohn Bruno anvertraute, der fast sein ganzes Leben im Raum Oschwand verbracht hat. Das Bindeglied zwischen den beiden grossen Künstlern war keineswegs die Malerei. Diese Freundschaft zwischen zwei ähnlich bedeutenden, aber im Innersten sehr unterschiedlichen Künstlern – nämlich der Extraversion bzw. der Introversion zuneigenden Persönlichkeiten – soll hier anhand der spärlichen Quellen etwas ausgeleuchtet werden.

Wie kam der Dichter Hermann Hesse zum Malen? Er begann damit 1916, also erst im Alter von 39 Jahren. Einen grossen Teil seiner kreativen Kraft setzte er von nun an ins Aquarellieren ein. Die entstandenen Wasserfarbarbeiten sind oft in Ausstellungen gezeigt worden, wurden aber nie ähnlich ernst genommen wie die literarischen Werke. Von der Kunstkritik sind sie nie sonderlich gelobt worden; sie haben entsprechend nur ausnahmsweise den Eingang in wichtige Kunstsammlungen gefunden. Der Maler Hermann Hesse ist von seiner künstlerischen Bedeutung her in keiner Weise mit Cuno Amiet zu vergleichen, der mit guten Gründen zu den grossen Meistern der frühen europäischen Moderne gezählt wird.

«Mitten im Ersten Weltkrieg, nachdem ihm seine publizistischen Appelle zur Besinnung und Völkerverständigung den Ruf eines Nestbeschmutzers und vaterlandslosen Gesellen eingetragen hatten und in eine Krisis mündeten, die auch seine Ehe und bürgerliche Existenz aus dem Lot brachte, blieb ihm nach vergeblichen Versuchen, seinen Depressionen

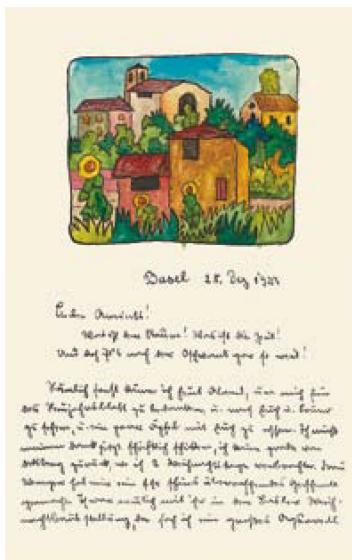
Hermann Hesse, Anna Amiet,  
Simon Hesse, Max Wassmer,  
Cuno Amiet, (v.l.) 1947



mit den Methoden der konventionellen Medizin beizukommen, kein anderer Ausweg als der, es mit der damals noch ganz neuen Methode der Psychoanalyse zu versuchen. Weil sein Arzt, als Schüler und Mitarbeiter C. G. Jungs, die Patienten über die Gesprächstherapie hinaus zur bildnerischen Darstellung ihrer Träume ermutigte, war schliesslich auch ein äusserer Anstoss gegeben, diese schlummernde Veranlagung zu wecken.»<sup>1</sup>

Cuno Amiet und Hermann Hesse nahmen 1905 Kontakt auf, in einer Zeit, als sie ihre ersten Erfolge feiern konnten, allmählich international zur Kenntnis genommen wurden. Die Beziehung intensivierte sich aber erst 1918/19. Die beiden Künstler blieben zeitlebens miteinander verbunden. Der letzte erhaltene Brief stammt aus dem Jahr 1960. Cuno Amiet starb 1961, Hermann Hesse 1962, beide hochbetagt.

Hermann Hesses Sohn Bruno kam im Alter von 15 Jahren 1920 auf die Oschwand, wo er von Anna und Cuno Amiet als Pflegesohn und Mal-schüler aufgenommen wurde. Hesse hatte sich damals von der Mutter seiner drei Söhne, Maria Hesse-Bernoulli, getrennt. Bruno Hesse wurde das wichtigste Bindeglied zwischen Amiet und Hesse.



Weihnachtsbrief von Hermann Hesse an die Familie Amiet.  
1923. Schweizerische Landesbibliothek Bern  
(Schweizerisches Literaturarchiv)

Hermann Hesse interessierte sich in hohem Mass für die bildende Kunst und pflegte nicht nur mit Cuno Amiet Kontakte, sondern auch mit Gunter Böhmer, Gustav Gamper, Carl Hofer, Ernst Kreidolf, Louis Moilliet, Ernst Morgenthaler, Hans Purmann, Hans Sturzenegger, Albert Welti sowie mit den Bildhauern Karl Geiser, Hermann Hubacher und Eduard Zimmermann. Bezeichnenderweise sind es die sanften, nicht die radikalen Erneuerer der Kunst, denen sich Hesse verbunden fühlte. Cuno Amiet gehört sicher nicht zu den traditionalistisch Gesinnten, er hat zweifellos seinen Beitrag zur Avantgardekunst geleistet. Die zwischenmenschliche Verbundenheit des Dichters mit dem Maler fällt aber in Amiets zweite Schaffenshälfte, die naturgemäß nicht die stürmische, sondern die konsolidierende ist.

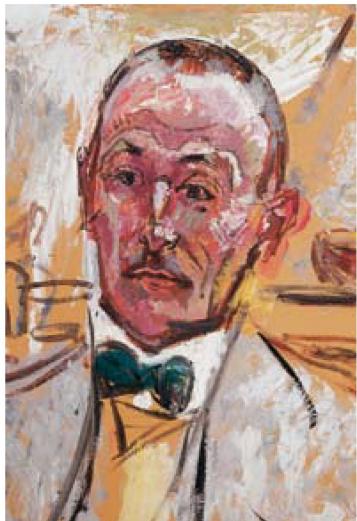
Über Künstlerfeindschaften liesse sich leichter als über Künstlerfreundschaften berichten. Zahlreich sind die Gründe, wieso die Künstler und Künstlerinnen zu ihren Kollegen und Kolleginnen eher auf Distanz gehen oder manchmal gar ein kalkuliertes Abhängigkeits- bzw. Ausbeutungsverhältnis aufbauen. Wer Kunst schafft, wählt meist einen einsamen Weg. Sich selber muss er abringen, was Bestand haben soll. Dass grosse Künstler mit ihresgleichen über längere Zeit einen intensiven Austausch von Gedanken und Erfahrungen pflegen, ist sehr selten. Künstlerinnen und Künstler neigen sehr oft zur Unkollegialität.

Kein Einzelgänger war beispielsweise Jean Tinguely. Er hatte sich ein überaus lebendiges Freundschaftsnetz aufgebaut und es sich mit Umicht erhalten. Zahllos sind die Nachrichten und Grüsse, die ausgetauscht wurden, von grosser Zahl ist das gemeinschaftlich Geplante und Realisierte. Doch Tinguely ist eher die Ausnahme, die die Regel bestätigt.

### *Freundschaft oder nur gute Bekanntschaft?*

Entsprechend der Regel darf es nicht überraschen, wenn die Freundschaft Amiet-Hesse, die über ein halbes Jahrhundert dauerte, ausschliesslich auf gegenseitiger Anteilnahme und Hochachtung beruhte, aber nicht auf leidenschaftlicher Wegbegleitung oder gar auf intensiv-kritischer künstlerischer Auseinandersetzung.

Eine Künstlerfreundschaft zwischen zwei Verstorbenen darzustellen, ist keine einfache Sache. Die wichtigsten Quellen sind ausgetauschte



Cuno Amiet: Hermann Hesse.  
1919.

Besitz Heiner Hesse, Arcegno,  
ausgeliehen ans Stadtarchiv und  
Hermann-Hesse-Museum Calw

Briefe. Cuno Amiet und Hermann Hesse haben sich mehrmals getroffen. Fotos haben das freundschaftliche Klima der Begegnungen festgehalten. Fotos sind nicht immer verlässliche Zeugnisse. Vor dem Kameraauge, zumindest wenn man weiß, dass es auf einen lauert, transformiert sich die individuelle Wirklichkeit. Außerdem sind keine schriftlichen Bemerkungen bekannt, die von den Inhalten der Gespräche, der Gestimmtheit des Zusammenseins Kenntnis geben würden. Von außen Stehenden kennen wir keine Aussagen, die wesentlich mehr besagen würden, als dass sich die beiden Grossen gekannt haben. Auch Bruno Hesses Äusserungen liessen auf keine aussergewöhnlich herzliche Beziehung schliessen.

Im April 1926 ist auf dem Briefkopf Cuno Amiets die Telefonnummer 16 vermerkt. Nach Auskunft des Amiet-Spezialisten Urs Zaugg war schon bei der Errichtung des Wohnhauses (1908) ein Telefon eingebaut worden. Amiet gehörte im Oberaargau zu den ersten Telefonabonnenten. Er zählte übrigens auch zu den ersten Automobilbesitzern (1923, Fiat). Es darf also angenommen werden, dass die Kontakte zwischen Amiet und Hesse auch fernmündlich verliefen. Wie etwa die Aviatik-Begeisterung Hesses zeigt, war der Dichter keineswegs fortschrittsfeindlich: Er dürfte frühzeitig vom Telefon Gebrauch gemacht haben. Nach Information von Volker Michels besass Hesse mit Sicherheit seit 1931 in Montagnola einen Telefonanschluss, möglicherweise aber auch schon in der Casa Camuzzi. Was von Sprechmuschel zu Hörmuschel ging, können wir nicht wissen.

Im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern sind 18 Briefe von Cuno Amiet an Hermann Hesse aufbewahrt. Der Nachlassverwalter Amiets, Peter Thalmann, übergab 1998 rund 50 Briefe und Postkarten Hesses an Amiet dem Literaturarchiv. 18:50 – dieses diskrepante Verhältnis lässt verschiedene Schlüsse zu:

– Es könnten Briefe an Hermann Hesse fehlen. Cuno Amiet hat Hermann Hesse am 18. März 1931 als Geschenk Illustrationen, vielleicht waren es auch eher grafische Anmerkungen, zu «Narziss und Goldmund» ins Tessin geschickt. Dieser Blätter wegen ist es später zu Konflikten gekommen. Zwischen Verlegern und den beiden Künstlerfreunden. Einem undatierten Brief Hesses (1941?) entnehmen wir, dass der Basler Holbein-Verlag von Amiets Zeichnungen Kenntnis bekam und eine illustrierte «Narziss und Goldmund»-Ausgabe herausgeben wollte. Hesse sandte die Zeichnungen nach Basel, bereute das aber umgehend, weil er Kon-

flikte zwischen seinem Berliner Verleger Peter Suhrkamp und seinem Schweizer Verleger Fretz & Wasmuth befürchtete. Das Projekt scheiterte. Aus Versehen wurden die Originale nicht an den Beschenkten, sondern an den Schenker auf die Oschwand zurückgeschickt. – Anfang Januar 1945 hat Hesse Amiet in sehr formellem Ton daran gemahnt, das ihm Zustehende wieder auszuhändigen. Am 18. Januar 1945 sind die Blätter, begleitet von einem vierseitigen (Entschuldigungs-)Brief ins Tessin zurückgeschickt worden. Da von ihnen heute jede Spur fehlt, kann angeommen werden, dass auch andere wertvolle Spuren dieser Künstlerfreundschaft vorläufig – oder endgültig – unauffindbar sind.

Hermann Hesse konnte den Landstreicher «Knulp» nur erfinden, weil das Unangepasste, Heimatlose und Unstete in ihm steckte. Dieser Charakteraspekt steckt in jedem Individuum, aber er drückt sich unterschiedlich stark aus. Amiet gewährte seinem «Knulp»-Selenteil keinen Auslauf. Er war auf Anstand und Regeleininhaltung bedacht und eher eitel.<sup>2</sup> Ich kann es mir schwer vorstellen, dass er dem international anerkannten Dichter und 1946 zum Nobelpreisträger Gekürten die gebührende Ehre nicht zukommen liess. Ein Gratulationsschreiben zum grossen Ereignis fehlt. Das allein schon kann ein Indiz dafür sein, dass Amiet mehr als achtzehn Mal Hermann Hesse geschrieben hat.

– Es ist keineswegs unwahrscheinlich, dass Amiet, dessen Metier das Schreiben nicht war, das Beantworten des einen oder andern Briefes so lange hinausgezögert hat, bis er verjährt war. Umso mehr, als Hesses Zuschriften meist den Charakter von Lebenszeichen und Mitteilungen hatten, somit keine umgehenden Antworten erheischten. Am häufigsten werden 1919 bis 1922 Briefe gewechselt. Nachher kommt es – den erhaltenen Dokumenten nach – durchschnittlich pro Jahr zu einem einzigen Brief, meist «wie es sich gehört» auf Weihnachten hin.

– Die meisten Briefe Amiets an Hesse sind um 1920 entstanden, also in jenen Jahren, als der Dichter der grössten Anteilnahme bedurfte, als er seinen Haushalt im Berner Haus des Zürcher Malers Albert Welti aufgab, als sich die fünfköpfige Familie auflöste. Mehrmals fragt Amiet nach der Zukunft der Kinder und tönt an, dass seine Frau und er die Möglichkeit sehen, das Problem zu mindern. Schliesslich haben sie bereits zwei Mädchen adoptiert und für ein Nachbarskind sind sie so etwas wie Pflegeeltern. Der Vorschlag, das älteste Kind Hesses, Bruno, der sich für die Malerei interessiert, bei sich aufzunehmen, ist höchst wahrscheinlich



Cuno Amiet schneidet  
Bruno Hesse die Haare, Oschwand  
1921. Unbekannter Fotograf.  
Cuno-Amiet-Archiv, Oschwand



Bruno Hesse im Schüleratelier von  
Cuno Amiet. Um 1925.  
Unbekannter Fotograf.  
Cuno-Amiet-Archiv, Oschwand

mündlich gemacht worden. In einem Brief vom 19. April 1920 drückt Anna Amiet ihre Vorfreude aus. 15-jährig trifft Bruno am 22. Juni 1920 auf der Oschwand ein. Wenn aus den folgenden vierzig Jahren nur noch neun Briefe archiviert sind, könnte das selbstverständlich auch damit zusammenhängen, dass Bruno, der regelmässig mit seinem Vater Kontakt hatte, die Neuigkeiten von der Oschwand jeweils mündlich überbrachte.

### *Stationen der Begegnung*

Nicht auszumachen ist, wie oft sich Amiet und Hesse begegnet sind. 1905 schreibt Amiet dem neun Jahre jüngeren Dichter nach Gaienhofen eine Karte und teilt ihm mit, er möchte ihn gern persönlich kennen lernen. Das Datum des ersten Zusammentreffens ist nicht bekannt. Nach Volker Michels treffen sich Amiet und Hesse erst im November 1912 in Interlaken, am Anfang von Hesses bis 1919 dauernden Bernerzeit. Da weder Amiet noch Hesse in Künstlerkneipen verkehrten und ihre Zeit nicht an Stammtischen oder irgendwelchen beliebigen gesellschaftlichen Anlässen vertrödelten, dürfte es kaum zu zufälligen Begegnungen gekommen sein. Zu zwei Zusammentreffen kam es in Bern im Mai 1917 und am 5. Oktober 1918 (Einweihung der Berner Kunsthalle). Möglicherweise intensivierte sich der Kontakt erst in Hesses letztem Berner Jahr. Am 5. Januar 1919 schreibt Hesse an Amiet einen sehr formellen Brief mit der folgenden Bitte: «Ich habe in diesem Jahr eine Anzahl von Manuscripten mit kleinen Handzeichnungen hergestellt. Jedes dieser Manuscrite enthält zwölf Gedichte und ein Titelblatt, also 13 Blatt, und soll 200 bis 250 Franken kosten. (...) Wenn Sie nun unter Ihren Freunden, die Bilder etc. kaufen, einige darauf hinweisen wollten, würde das sicher nützen.» Eingangs schildert er seine miserable materielle Lage und seine familiäre Situation auf eine Weise, wie man sie eher einem Fremden als einem Freund mitteilt. Amiet schickt ihm postwendend 250 Franken und animiert auch den Biberister Sammler Oscar Miller zum Kauf. Laut Hesses Angaben soll Amiet der Erste gewesen sein, der aufs Angebot der illustrierten Gedichthandschrift mit einem Ankauf reagiert hat. 1919 ehrt Bern den international bekannten Maler mit der Verleihung des Ehrendoktorstitels und mit einer Einzelausstellung in der Kunsthalle

(13. April bis 18. Mai). Hermann Hesse schreibt den Katalogtext. Er muss den Auftrag kurz nach dem Versand des Bittbriefes erhalten haben. Der Vorschlag, Hesse um einen Aufsatz zu bitten, ist zweifellos von Amiet ausgegangen. Er kann damit mithelfen, die materielle Not Hesses zu lindern, und ausserdem hat Hesses Name bereits einen guten Klang. – Amiet verdankt und lobt Hesses Arbeit. Das Lob dürfte Amiet allerdings – wie noch dargelegt wird – nicht allzu leicht gefallen sein. Davon ausgehend, dass die Kunsthalle Bern dem Dichter kein Honorar zahlen kann oder will, schickt Amiet seinem Freund 300 Franken, ein in heutiger Währung ungewöhnlich hohes Entgelt für einen Katalogbeitrag.

Bei Aufenthalten Hesses auf der Oschwand sind drei Bildnisse entstanden. (1922/23 feierten Hermann Hesse und die Amiets gemeinsam Silvester/Neujahr auf der Oschwand: Eines der Porträts hat Amiet Hesse geschenkt, oder besser gesagt tauschweise übergeben, denn Hesse überliess Amiet eine seiner «Piktor»-Bildermappen). Alle diese Bildnisse vermitteln nicht den Eindruck, Amiet sei seinem Gegenüber besonders nah gekommen.

Im Mai 1919 zieht Hesse nach Montagnola, in die Casa Camuzzi. Ich kenne nur einen Hinweis auf ein mögliches Zusammentreffen von Hesse und Amiet im Tessin. Es gibt eine Federzeichnung von Cuno Amiet, mit Farbangaben für ein vermutlich nicht ausgeführtes Gemälde, die jenen Blick auf den Lugarnersee zeigt, der uns aus vielen Hesse-Aquarellen vertraut ist. Es darf angenommen werden, dass Hesse seinem Kollegen die ihm liebsten Blickpunkte auf einem Spaziergang um Montagnola herum gezeigt hat. Tagebucheintragungen oder Bemerkungen in Briefen, die dieses Zusammentreffen verifizieren würden, sind bis heute nicht bekannt. Da Hesse im Lauf seines Lebens rund 35000 Briefe geschrieben hat, die nur zum Teil wissenschaftlich erfasst sind, könnten sich irgendwann präzisere Erkenntnisse ergeben.

Am 31. Dezember 1924 verdankt Amiet die aus Montagnola erhaltenen Weihnachtsgeschenke, unter anderem «ein Heft voll Tessiner Bilder. Diese schönen Bilder, die in uns die seit lange unterdrückte Sehnsucht nach dem Süden wachrufen.» Im nächsten Frühling werde er es vielleicht schaffen, mit der Familie ins Tessin zu reisen, schreibt er. Die genannte Zeichnung könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Plan tatsächlich realisiert worden ist.

Amiet ist nur so viel gereist, als nötig war. Im Malen selbst hat er seine

Hermann Hesse:  
Aquarellierte Einzelblatt aus  
der Märchengeschichte «Piktors  
Verwandlungen», 1925.  
Privatbesitz Offenbach





Cuno Amiet:  
Hermann Hesse. 1919. Zeichnung.  
Besitzer unbekannt



Cuno Amiet: Hermann Hesse.  
1924. Öl auf Malkarton. Schweizerische Landesbibliothek Bern  
(Schweizerisches Literaturarchiv)

Erfüllung gefunden. Ihm wurde die Gnade zuteil, leicht an die Arbeit zu gehen und ausdauernd an ihr zu bleiben. Vergnügungsreisen oder so genannte Bildungsreisen hat er kaum unternommen. Die Oschwand wurde ihm zum fixen Pol. Er war lieber Gastgeber als Guest.

Ein Leben in beschaulicher Ruhe blieb für Hermann Hesse lange ein Wunschtraum. Er schrieb am 23. Dezember 1926 seinem Freund: «Es ist mir freilich nicht gegeben, meine Bahn in Gelassenheit zu gehen, eben darum glaube ich ja auch nicht daran, dass der Mensch nur einmal auf Erden lebt, sondern glaube, dass ich, der diesmal ein Zappelfritz geworden bin, ein andermal doch vielleicht noch die Ruhe, Würde und stille Überlegenheit des wahren Weisen erreichen können. Zum Teufel, warum denn nicht? Auch solche argen Zappelfritzen wie der Van Gogh einer war, haben durch andere Eigenschaften es doch verdient, dass sie es dann noch einmal probieren und etwas wohltemperierter leben können.»

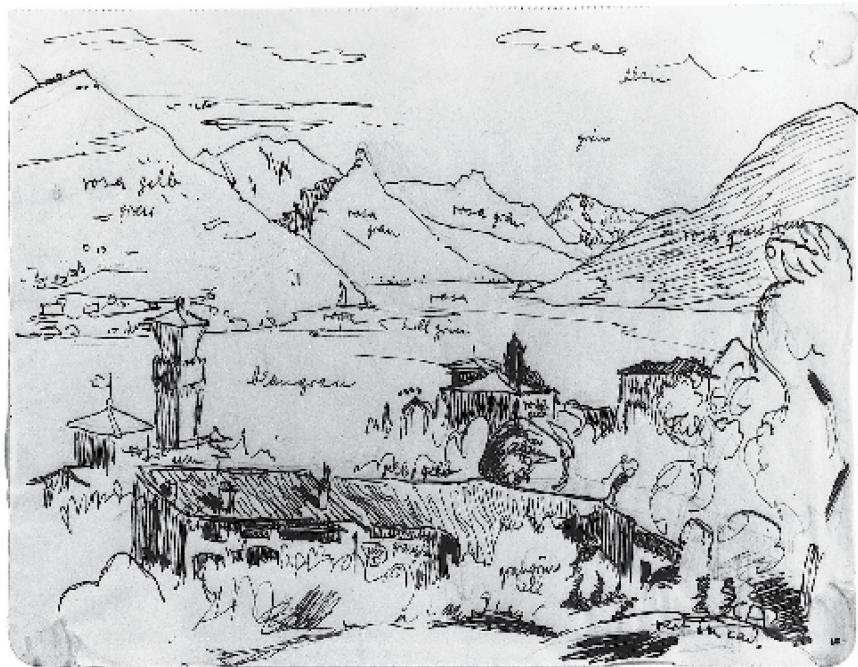
1926 wurden Bilder von Cuno Amiet in der Villa Ciani in Lugano gezeigt. Vielleicht kämen sie im Herbst ins Tessin, kündet Amiet am 13. April an. «Das hoffen wir. Und dann wollen wir ein wenig zusammen sein.» Das tiefe Bedürfnis nach gemeinsamer Nähe kommt in diesem Brief so wenig zum Ausdruck wie in der Antwort, in der Hesse von seinen körperlichen Leiden und seinen Depressionen berichtet: «... und da zieht man sich am besten in sein Loch zurück.»

Cuno Amiet hat sich von 1932 bis 1939 regelmässig in Paris aufgehalten. In diesem Zeitraum fallen die Kontakte zu Hermann Hesse noch sporadischer aus. Bis 1942 besitzt er dort eine Wohnung, die ihm auch als Atelier dient. Aus der frankophilen Ambassadorenstadt stammend, war der französische Sprachraum seine zweite Heimat, die er schon als junger Mann kennen gelernt hatte. Zum italienischen Kulturraum hat er keine so direkte Beziehung gefunden.

Nach Volker Michels kommt es am 29. März 1937 auf der Oschwand zu einem Zusammentreffen, am 17. April 1938 besucht Hesse die dem 70-jährigen Maler gewidmete Amiet-Ausstellung im Kunstmuseum Solothurn, und im Mai 1940 fährt er zu seinem Sohn Bruno nach Spych und sucht auch seinen Freund Amiet auf.

Zu einem eigentlichen Zerwürfnis zwischen Hesse und Amiet kommt es 1944. Amiet schickt, nichts Böses ahnend, Hesse das Bildmaterial für ein Buch über italienische Fresken, das der Zürcher Atlantis-Verlag heraus-

Cuno Amiet: Lüganersee.  
Um 1925. Galerie Kornfeld, Bern



geben will (12. Februar 1944). Des Verlegers Max F. Schneider grösster Wunsch ist ein Vorwort von Hermann Hesse. Amiet soll als Vermittler dienen. Die Antwort auf den gut gemeinten und unverbindlichen Vorschlag fällt bitter-gallig aus. Die im selben Brief formulierten, etwas gar naiven Bemerkungen zum «Glasperlenspiel» – sie sind am Schluss dieses Textes zitiert – dürften zur Vergällung des Klimas noch ihr Übriges getan haben. Hesse schickt Amiet eine Kopie des geharnischten Briefes an Max F. Schneider und schreibt Amiet, seine Kritik am stets den Konsens suchenden Freund ziemlich direkt äussernd: «Dieser Herr Schneider ist ein rechter Langweiler, dass er statt nur mich, auch Sie noch plagt und in Anspruch nimmt. Sie sind gegen diese Leute so freundlich, dass sie in ihrem Gewerbe, andere auszunützen, noch bestärkt werden. Ich habe dem Herrn geschrieben, dass ich für literarische Aufträge nicht empfänglich sei, und ihm das Buch zurückgeschickt.» Disharmonisch geht der Briefwechsel 1945 weiter, mit der bereits erwähnten Rückforderung der «Narziss und Goldmund»-Illustrationen, die Amiet ihm 1931 geschenkt hat.

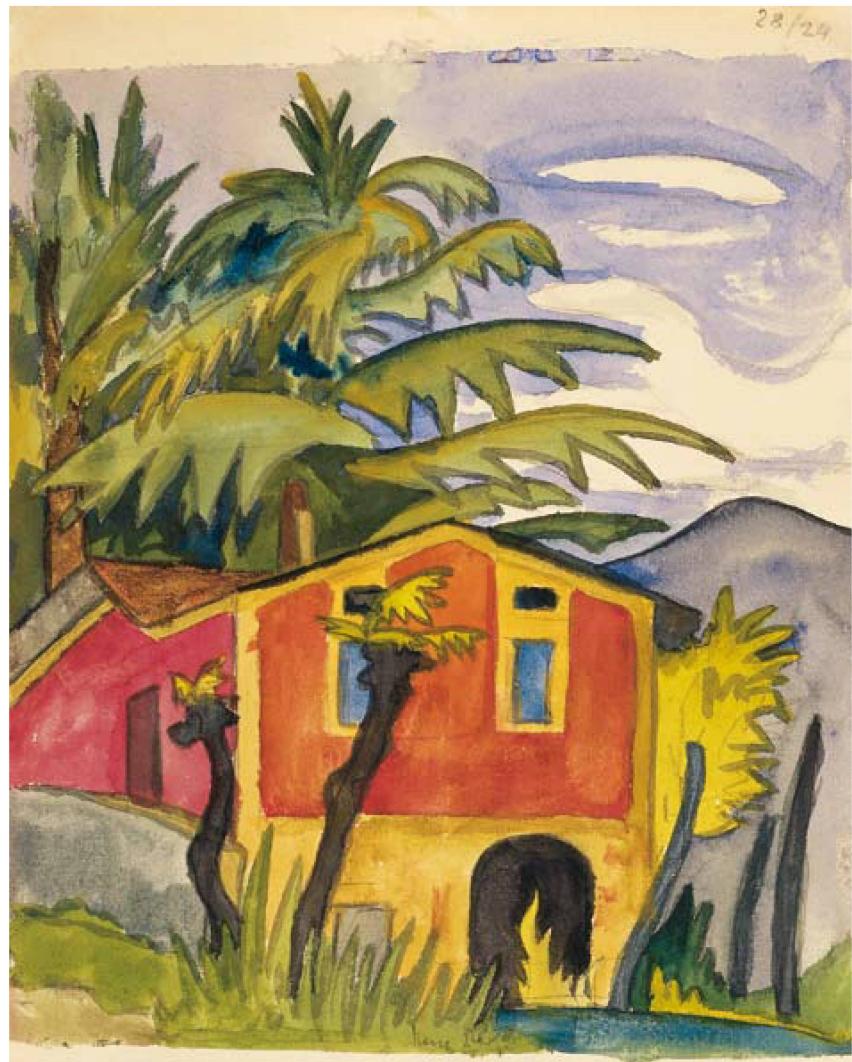
Hermann-Hesse-Besuch bei Cuno Amiet auf der Oschwand. 1947.  
Personen v.l.: Isabelle Hesse,  
Martin Hesse, Max Wassmer,  
Cuno Amiet, Christine Hesse,  
Kläri Hesse-Friedli, Hermann Hesse,  
Bruno Hesse, Ninon Hesse, Tilli  
Wassmer, Anna Amiet, Simon  
Hesse, Peter Thalmann.  
Fotograf unbekannt.  
Cuno-Amiet-Archiv, Oschwand



Versöhnlicher scheint es 1947 beim letzten Besuch Hesses auf der Oschwand zugegangen zu sein. Mit zweieinhalbmonatiger Verspätung dankt Amiet das erhaltene Geburtstagsgeschenk, den «Spaziergang in Würzburg». Er vermerkt ausserdem: «Meine Frau und ich haben auch grosse Freude an Ihrem Besuch im letzten Herbst gehabt, an dem wir Ihre liebe Frau kennen lernen durften». Hesse war damals mit Ninon bereits 15 Jahre verheiratet. Es muss Hesse – oder beiden – also nicht sehr viel daran gelegen sein, die über den Pflegesohn entstandenen familiären Beziehungen zu vertiefen. Nach 1931 hat Amiet mit Sicherheit Hesse nie im Tessin getroffen. Auch dürfte diese Briefzeile ein Hinweis darauf sein, dass sich die Intensität des Kontakts im Lauf der letzten drei Lebensjahrzehnte stark verändert hatte.

Zeitlebens bleiben die beiden per Sie, die vertrauliche Du-Anrede ist ihnen allzu intim. Im Bedürfnis nach Zurückhaltung übertrafen sie sich da gegenseitig. Cuno Amiet hat sich jeden Morgen die Krawatte oder den Schlipps umgebunden. Viele Fotografien, die Hesse beim Malen festhalten, zeigen ihn ebenfalls in einer Kleidung, die heute nur noch in Gesellschaft getragen wird. In dieser Freundschaftsbeziehung gibt es nichts Kumpelhaftes, keine herzliche Verbrüderung. Der eine hält aus

Hermann Hesse: Gartenhaus.  
3. Mai 1924. Aquarell.  
Besitz Heiner Hesse, Arcegno



seiner bürgerlichen Gesinnung heraus Distanz, der andere seiner einsiedlerischen, in sich selbst versponnenen Lebensphilosophie wegen.  
Mit den Äusserlichkeiten des Habitus und dem immensen Schaffenswillen dürften sich die Gemeinsamkeiten bereits erschöpft haben. Wie gross oder wie gering das Verständnis des einen für das vom andern

Kreierte war, lässt sich nur erahnen. Äusserungen einer tiefen gegenseitigen Bewunderung sind nicht bekannt.

### *Eine Freundschaft zwischen Fremden?*

Hesse hat einige Tausend Aquarelle gemalt. Er widmet sich dem Malen mit grosser Ernsthaftigkeit, so wie er auch die Gartenarbeit verrichtet hat, ohne den künstlerischen Wert seiner Bilder zu überschätzen. Am 4. Juli 1922 schreibt er seinem Freund Amiet: «Und malen tue ich auch jeden Tag. Ich liebe die schöne Natur, die Wälder, Reben und Dörfer hier so sehr, dass ich sie immer wieder malen muss, bin auch ein klein wenig weitergekommen. Aber es bleibt bis jetzt bei ganz einfachen landschaftlichen Motiven, weiter scheine ich nicht mehr zu kommen. Wie schön das andere alles ist, Lüfte und Tiere, bewegtes Leben, und gar das Schönste, die Menschen, die sehe ich wohl, oft ergriffen, aber malen kann ich es nicht.»

Der bereits erwähnte Text Hermann Hesses aus dem Jahr 1919 zu Amiets Berner Kunsthalle-Ausstellung ist ein Meisterstück zum Thema der Kunstbetrachtung, aber nicht unbedingt der Betrachtung von Amiets Kunst. Nur ein sehr grosszügiger Künstler lässt es sich von seinem Kommentator gefallen, dass er ihn als «Stammler» bezeichnet und zu Papier gibt: «Er malt nicht in erster Linie, um gute Bilder in die Welt zu setzen.» Cuno Amiet selber hat sich zu einer völlig konträren Ansicht bekannt: «... Ja, was ist Kunst? Jeder weiss darauf die Antwort. Jeder eine andere. Bis einer, ein Maler einwirft: Kunst ist, was man nicht kann. Was? Wie? Wieso? Ja, das ist doch ganz einfach: was man kann, ist doch keine Kunst mehr. (...) Was ich kann, ist recht. Was ich nicht kann, ist mehr, ist höher. Das ist mein Ziel. Warum kann man sich denn mit dem, was man kann, nicht zufrieden geben? Weil einem die Kunst keine Ruhe lässt. Sie treibt einem dazu, das zu tun, was man nicht kann.»<sup>3</sup>

Hesse hat Amiets sehr ambitioniertes Kunstschaaffen wohl allzu sehr am eigenen Malen gemessen, wenn er im Kunsthalle-Katalog über den bereits 51-Jährigen und in jeder Beziehung Erfolgreichen, im selben Zeitraum mit dem Titel des Ehrendoktors Ausgezeichneten letztlich Despektierliches schreibt: «Er malt nicht in erster Linie, um gute Bilder in die Welt zu setzen, sondern um zu malen, denn Malen ist ihm ein unbeschreiblicher Genuss. Damit sind die Möglichkeiten und auch die Gren-



Cuno Amiet im Atelier.  
Cuno-Amiet-Archiv, Oschwand

zen seiner Kunst angedeutet. Amiet ist kein Vollender; er führt nicht eine bestimmte Kunstart zum konsequenten Ende, wie es etwa Hodler getan hat. Er ist vielmehr ein Entzückter als ein Wissender, und er stammelt oft, wo ein anderer redet. Aber seine Kunst, die der Abgeschlossenheit entbehrt, ist dafür voll von Möglichkeiten, von Ahnungen, von Zukunft. Er setzt nicht Grenzen, sondern erweitert sie.»

Die von der Oschwand nach Montagnola gesandten Weihnachtsdrucke wurden mit schönen Worten verdankt, eine eigentliche Begeisterung für die Kunst Amiets spricht nicht aus den Briefen. Das könnte auch ein Hinweis darauf sein, wieso die meisten Amiet-Geschenke in Montagnola nicht auffindbar sind.

Aber auch in Amiets Briefen sucht man vergeblich nach enthusiastischen Bekenntnissen zur Malerei des Freundes. Im Bittbrief vom 5. Januar 1919 bezeichnet Hesse seine bildnerischen Bemühungen als «naive Kinderzeichnungen», und Amiet antwortet ihm: «Ihre Bilder sind nicht «naive Kinderzeichnungen», sondern der adäquate Ausdruck in Farbe und Form für Ihre Empfindung. Ich habe sie sehr gern.» In späteren Briefen werden Hesses Bilder von Amiet nur noch mit dem indifferenten Begriff «schön» bezeichnet. Auffällig ist auch, dass Amiets Handschrift sich am Anfang der Briefe sehr oft ganz anders zeigt als am Ende, im Lauf des Schreibens stets fahriger wird: ihn drängts zur Staffelei. Das Erledigen der Post ist eher Pflichterfüllung als inspirierte Tätigkeit. «Beantwortet» heisst mit einem handschriftlichen Vermerk auf einem Brief aus dem Jahr 1945 aus Montagnola, kurz und bündig, fast als hätte ein Buchhalter den Stempel «Erlledigt» auf ein Dokument gedrückt.

Amiet hat es seinem Dichter-Freund aber auch nicht leicht gemacht. Allzu plump geschwindelt hat er wohl, wenn er am 18. Januar 1945 ins Tessin schreibt: «Ihr Glasperlenspiel habe ich vielmals gelesen, immer und immer wieder. Und es laut vorgelesen.» Da bis zum heutigen Tag die wenigsten Leser des «Gasperlenspiels» bis zur letzten Seite gelangen, darf Amiets «immer und immer wieder» sicher nicht zum Nennwert genommen werden. Die zweibändige Ausgabe von Fretz & Wasmuth, die Amiet erhalten hatte, zählte fast 900 Seiten. Noch mehr dürfte den Schöpfer dieses tiefssinnigen, durchgeistigten Werkes die Fortsetzung des Briefes irritiert haben: «Und wir haben Freude gehabt und uns wenig Gedanken darüber gemacht, nur Freude gehabt und uns ergötzt an Sätzen, an Worten, an der Darstellung von Situationen, die sich eine an

der anderen entzündete.» Kein Wunder, wenn Hesse dem Malerfreund in den folgenden Jahren der Alterseinsamkeit nur noch selten Briefe schreibt.

1953, nach dem Tod von Anna Amiet, schickt Hermann Hesse einen überaus innigen Kondolenzbrief auf die Oschwand. Hesse konstatiert darin, dass ihm eine so «treue, langjährige und ungetrübte Lebenskameradschaft» mit einer Frau leider nicht vergönnt gewesen sei. – Beiden Künstlern verbleibt nun noch ein knappes Lebensjahrzehnt. Sie nutzen es tätig, aber zurückgezogen.

Dem Suhrkamp-Verlag in Frankfurt a.M., Volker Michels in Offenbach, dem Amiet-Nachlasswahrer Peter Thalmann und dem Verwalter des Amiet-Archivs, Urs Zaugg (beide in Herzogenbuchsee), sei für die Abdrucksrechte und vermittelten Informationen herzlich gedankt.

### *Anmerkungen*

1 Volker Michels: Hermann Hesse – Farbe ist Leben, 1997.

2 vgl. Katalog «Amiet – die Selbstbildnisse», Langenthal 1995.

3 aus dem Katalog der Weihnachtsausstellung im Kunstmuseum Solothurn, 1947.